

die nicht oder noch nicht zugänglich sind. Die Stärke des Autors liegt in gekonntem und geschicktem Referat. Die Lektüre setzt jedoch einige Kenntnis der formalen Logik voraus – ist aber dann von ziemlichem Gewinn. R. L a y, S. J.

L i n d b l o m, J o h a n n e s, *Erwägungen zur Herkunft der josianischen Tempelurkunde* (Scripta minora reg. soc. hum. litt. Lundensis 1970–71, 3). Gr. 8° (82 S.) Lund 1971, Berlingska Bocktryckeriet.

Die Studie (68 Textseiten) konzentriert sich auf die Frage nach dem Herkunftsmilieu der josianischen Tempelurkunde, ohne die literarkritischen Probleme neu aufzuwerfen. Die literarkritische Position, von der die Untersuchung ausgeht, wird im 1. Abschnitt (7–13) nur kurz abgesteckt: Das deuteronomische Gesetzbuch reicht von 4, 44 bis 26, 16 (sic); alles Vorausgehende stammt vom Verfasser des Deuteronomistischen Geschichtswerks, das Nachfolgende ist von demselben Verf. entweder geschaffen oder doch wenigstens beigefügt worden. Damit glaubt L. eine „feste Grundlage“ für die Befragung der in 4, 44–26, 16 eingebetteten Tempelurkunde gewonnen zu haben. „Eingebettet“ besagt, daß auch in 4, 44–26, 16 nicht alles der Tempelurkunde zuzurechnen ist. Dazu bringt der 2. Abschnitt (14–21) einige summarische Feststellungen. Eine Verteilung auf zusammenhängende Quellen im Stile Steuernagels und Hempels wird als überholt abgelehnt. Die verschiedenen Erweiterungstheorien werden nicht im einzelnen überprüft; es genügt die Beobachtung, „daß die mutmaßlichen Erweiterungen häufig mit dem anerkannt Ursprünglichen so eng verwandt sind, daß man sogar annehmen muß, daß diese Erweiterungen von demselben Kreis von Menschen herrühren, unter denen wir die Verfasser der Urschrift zu suchen haben“ (17). Die Entscheidung soll von Fall zu Fall getroffen werden; eine Totalanalyse wird jedoch nicht für notwendig gehalten, da nur Stellen, die in dem soeben erklärten Sinn zur Urschrift oder zu deren Verfasserkreis gehören, als Beweismaterial herangezogen werden. Die Entwicklung des Deuteronomiums verläuft nach L. folgendermaßen: Die josianische Tempelurkunde – Erweiterungen, die der Urschrift zeitlich und verfasserkreismäßig nahestehen – der Urschrift bereits fernstehende, oft pluralische Erweiterungen durch den Verfasser des Deuteronomistischen Geschichtswerks innerhalb und außerhalb der Urschrift – schließlich spätere Zusätze aus exilischer und nachexilischer Zeit. Die Tempelurkunde, mit der sich die Studie allein befaßt, ist ein wohl in den ersten Jahrzehnten der Regierung des Manasse entstandenes mosaisches Pseudepigraph, das eine bestimmte Situation im Leben des Mose fingiert (kurz vor seinem Tod, jenseits des Jordans, vor der Landnahme). Sie ist im Stil der kultischen tōrah gehalten und hatte ursprünglich nicht die Funktion einer Bundesurkunde.

Unter diesen Voraussetzungen wird die Frage nach dem Herkunftsmilieu der Tempelurkunde angegangen. Die levitischen Kreise, für die das Deuteronomium besonderes Interesse bekundet, bieten sich an. Diese Sentenz ist nicht neu, wird aber vom Verf. in einer neuen Variante zur Diskussion gestellt.

Im 3. Abschnitt (22–33) versucht er vorbereitend darzutun, daß die Leviten nicht gleichzusetzen sind mit den im Zuge der josianischen Reform degradierten Priestern der lokalen Heiligtümer, eine Auffassung, die schon vor ihm vertreten worden ist. Für die Tempelurkunde sind die Leviten die Angehörigen des Stammes Levi, die, wie oft betont wird, ohne Erbbesitz sind und, soweit sie keine kultische Anstellung haben, als *personae miserabiles* in den Ortschaften des Landes wohnen. Sie haben jedoch grundsätzlich die Kompetenz und das Privileg, den Jahwekult auszuüben; die berühmte Stelle 18, 6–8 spricht ihnen das Recht zu, am zentralen Heiligtum neben der etablierten Jerusalemer Priesterschaft, die gleichfalls levitisch ist, den Dienst zu versehen. Es gibt also Leviten als Priester am zentralen Heiligtum und Leviten, die ohne priesterliche Funktion in den Ortschaften leben. „Levit“ bezeichnet demnach kein Amt, sondern die Stammeszugehörigkeit. Der Verf. bestreitet, daß die Hilfsbedürftigkeit der Leviten und insbesondere die Stelle 18, 6–8 etwas mit den Folgen der josianischen Kultzentralisation zu tun haben. Sonst hätten die degradierten Höhenpriester seiner Meinung nach in Kap. 12 erwähnt werden müssen. Die Bestimmung von 18, 6–8 bringt er also nicht mit 2 Kg 23, 9 in Verbindung, wo berichtet wird, daß die degradierten Höhenpriester nach der josianischen Kultzentralisation nicht zum Priesterdienst am Jerusalemer Tempel zugelassen wurden. Nach verbreiteter Auffassung führte diese Maßnahme, die im Widerspruch

zu Dt 18, 6–8 steht, zu der in der Priesterschrift zementierten Unterscheidung von Priestern (= Nachkommen der levitischen Familie Aarons) und niederen Kultdienern (= alle übrigen Angehörigen des Stammes Levi oder Leviten im engeren Sinne). Die niederen Kultdiener der Priesterschrift (und des übrigen Schrifttums ihrer Epoche) wären also historisch die Nachfahren der degradierten Höhenpriester. Dieser Sicht widerspricht L., wenigstens was den historischen Hintergrund von Dt 18, 6–8 betrifft. Seiner Meinung nach setzt sich diese Stelle nicht für die von der Degradierung bedrohten Höhenpriester ein, über die sich die Tempelurkunde völlig ausschweige.

Der 4. Abschnitt (34–41) befaßt sich noch einmal gesondert mit den Leviten, die im Gegensatz zu den „Levijim der Ortschaften“, wie L. sie nennt, das Priesteramt am zentralen (Jerusalem) Heiligum innehaben. Auch an ihnen ist die Tempelurkunde so deutlich interessiert, daß der kurze 5. Abschnitt (42–43) nur noch die Folgerung zu ziehen braucht: Die Urheberschaft der Tempelurkunde ist in levitischen Kreisen zu suchen.

Aber in welcher Kategorie der Leviten? Darauf gibt der 6. Abschnitt (44–56), der das eigentlich Neue der These des Verf. enthält, eine Antwort. Es kommen in Betracht: 1. die Leviten der Ortschaften, d. h. die nicht kultisch gebundenen Angehörigen des Stammes Levi; 2. die Höhenpriester, die auch Leviten sein können; 3. die levitische Priesterschaft des Jerusalemer Tempels; 4. jene unter den Leviten der Ortschaften, die im Sinne von Dt 18, 6–8 eine Anstellung am Jerusalemer Tempel angestrebt und erhalten haben. Mit der ersten Gruppe, den levitischen „Laienpredigern“ anderer Autoren, kann wegen des kultischen Interesses der Tempelurkunde nicht gerechnet werden. Die lokalen Höhenpriester, die aufgrund eines falschen Verständnisses von 18, 6–8 immer wieder in Anspruch genommen werden, sind aus den im dritten Abschnitt dargelegten Gründen auszuschließen. Das Bild der Höhenpriester, das uns aus dem AT entgegentritt, paßt nicht zur deuteronomischen Reformbewegung, abgesehen davon, daß die Kultzentralisation ihren Interessen schadete. Auf die Höhenpriester-Sentenz ist man nach Ansicht L.s überhaupt nur deshalb verfallen, weil man sich vor die Wahl zwischen der Jerusalemer Priesterschaft und den Landpriestern (= Höhenpriestern) gestellt glaubte und der Jerusalemer Priesterschaft eine ihren Privilegien abträgliche Stelle wie 18, 6–8 nicht zutraute. Damit ist schon ein Gesichtspunkt genannt, der die Urheberschaft in Kreisen der traditionellen Priesterschaft des Tempels zu suchen verbietet, obwohl nicht zu leugnen ist, daß die Kultzentralisation insgesamt ihrer Stellung förderlich war. Ein weiteres Argument sind die von vielen Autoren hervorgehobenen nordisraelitischen Einflüsse, die L. jedoch teilweise kritisch beurteilt. Wichtiger scheint ihm zu sein, daß das Deuteronomium kaum etwas von der typisch jerusalemischen Tradition und Ideologie verrät. So bleibt per exclusionem die vierte Gruppe übrig, nämlich die Leviten der Ortschaften, soweit sie im Sinne der im 3. Abschnitt gebotenen Interpretation von 18, 6–8 in den Jerusalemer Tempeldienst eingetreten sind. Bei dieser Annahme finden alle Tendenzen und Eigenarten der Tempelurkunde eine hinreichende Erklärung.

Im 7. und letzten Abschnitt (57–72) wird die oft behauptete prophetische Urheberschaft zurückgewiesen. Gegen allgemeine „prophetische Einflüsse“ hat L. nichts einzuwenden. – Eine abschließende Zusammenfassung (73–75) läßt die historischen Ereignisse etwas konkreter werden: Leviten des Nordreiches wandern nach der Eroberung Samarias in den Süden aus und bringen ihre nördlichen Traditionen mit; in ihren Kreisen entsteht am Jerusalemer Heiligum die pseudepigraphische Reformschrift, und zwar in den ersten Jahrzehnten der Regierung des Manasse; sie konnte wegen der Zeitverhältnisse nicht veröffentlicht werden; die näheren Umstände der Hinterlegung im Tempel und der Entdeckung sind nicht mehr aufzuklären. (Auf S. 76–79 ist ein aus der Feder von O. Eissfeldt stammender Zusatz abgedruckt, der einige Beobachtungen zur Geschichte der Leviten beisteuert und wohl die These L.s bestätigen soll, daß die Leviten, soweit sie keine kultische Anstellung hatten, als personae miserabiles in den Ortschaften lebten.)

Die sehr lesbare, von unnötigem Ballast freigehaltene Studie gibt zu kritischen Erwägungen Anlaß. Es geht um eine zentrale Frage der atl. Wissenschaft, die ihrer Bedeutung entsprechend eine klare Stellungnahme verdient. Über Randfragen, die

den Kern der Sache nicht berühren, kann hinweggegangen werden. Doch muß angemerkt werden, daß Dt 26, 16 als Abgrenzung der Tempelurkunde auch für Leser, die im wesentlichen die literarkritische Position L.s teilen, recht sonderbar ist und Argutheit der S. 10–12 gebotenen Argumentation kaum Gefolgschaft finden wird. Die beiläufige Behandlung des Prophetenbildes von Dt 18, 15–22 (62 ff.) hätte durch Einbeziehung des Deuteronomistischen Geschichtswerks, das die gleiche stilisierende Interpretation aufweist, gewinnen können (vgl. die Beobachtungen von G. v. Rad, *Die deuteronomistische Geschichtstheologie in den Königsbüchern* [1947], jetzt in: *Gesammelte Studien zum Alten Testament*, München 1961², 1965³, 189–204). Hier stand wohl die Überzeugung im Wege, daß Deuteronomisches und Deuteronomistisches getrennt werden müsse.

Ganz wesentlich sind die Vorstellungen L.s von der Entstehung des Deuteronomiums. Er ist sich gewiß darüber im klaren, daß seine Untersuchung auf einem hypothetischen Fundament aufbaut. Das ist methodisch legitim und sogar unumgänglich, muß aber mit besonderem Nachdruck festgestellt werden. Es gibt nun einmal eine Tendenz der Deuteronomiumforschung, die das Buch bzw. die Urschrift als nachjosianisch betrachtet. Der Verf. deutet es in einem Nebensatz an und erwähnt Mowinkel (58); der Name Hölscher kommt in der Studie überhaupt nicht vor. Beim Lesen von O. Kaiser, *Einleitung in das Alte Testament*, Gütersloh 1969, 100–113 u. 136–140, hat man den Eindruck, daß die deuteronomische Frage noch einmal auf den Tisch muß und daß die erwähnte Sentenz heute an Boden gewinnt. Man kann sich leicht denken, was von den Ergebnissen des Verf. übrig bleibt, wenn sie einfachhin richtig sein sollte. Der Rez. ist sogar entschieden der Ansicht, daß das Deuteronomium als Mose-Rede für den literarischen Zusammenhang, in dem es steht, geschaffen worden ist (vgl. in dieser Zeitschr. 44 [1969] 507 ff. und 48 [1973] 117 f.). Die von L. S. 19 herangezogenen Beispiele von Abschiedsreden können das nur bestätigen. Durch die fraglose Annahme, daß das Gesetzbuch des Jahres 622 darstellungsmäßig eine Abschiedsrede des Mose war, ist die Forschung für diesen Sachverhalt blind geworden. Über die historische Tempelurkunde, die nach dem Bericht von 2 Kg 22 die Reform ausgelöst haben soll, und die vom Deuteronomisten allerdings mit dem deuteronomischen Gesetz identifiziert wird, wissen wir nichts.

Ein Angelpunkt der Theorie L.s ist die Feststellung, daß Dt 18, 6–8 nicht die degradierten Priester der lokalen Heiligtümer vor Augen hat, denen das Recht auf die Ausübung des Priesteramts am zentralen Heiligtum zugesichert würde, sondern die Leviten der Ortschaften, die an sich nicht kultisch gebunden sind, aber eben dieses Amt anstreben können. Wenn es die Degradierung, der Dt 18, 6–8 vergebens entgegenwirkte, nicht gegeben hat, wie erklärt sich dann, daß es bei P unter den Nachkommen Levis Priester und niedere Kultdiener gibt, und von Leviten der Ortschaften ohne kultische Funktion keine Spur zu finden ist? Der Verf. hätte die Linien bis zu P hin ausziehen müssen und wäre dann in Verlegenheit geraten. Vor allem kann man sich nicht genug wundern, daß Ez 44, 10 ff. vernachlässigt wird. Die Stelle wird in anderem Zusammenhang (48) zitiert, der Verf. scheint aber nicht zu merken, daß hier ausdrücklich von Leviten die Rede ist, die durch Degradierung das Priesteramt verloren haben. Wir haben in Ez 44, 10 ff. zusammen mit 2 Kg 23, 9 ein Bindeglied zwischen der Gleichrangigkeit der Priesterschaften vor der Kultzentralisation und der fertigen Abstufung bei P. Die Stelle Dt 18, 6–8 versuchte in unrealistischer Einschätzung der Lage, die Entwicklung aufzuhalten. Wenn der Verf. meint, eine Entschädigung der brotlos gewordenen Höhenpriester hätte statt erst in 18, 6–8 unbedingt in Kap. 12 zur Sprache gebracht werden müssen, so übersieht er, daß Kap. 12 die Kultzentralisation nur unter dem Gesichtspunkt des legitimen Ortes der Opferdarbringung behandelt. Außerdem will und kann das Deuteronomium die Entschädigung der Höhenpriester gar nicht *als solche* erwähnen. Denn einmal sind die blutigen Wunden der Reform für den Verfasser der Schrift längst verheilt, wengleich ihre Auswirkungen vorhanden sind; zum andern läßt er die Regelung fiktiv durch Mose vornehmen, was dazu führt, daß die aktuellen Probleme wie aus weiter Ferne und entsprechend unrealistisch angegangen werden; schließlich und vor allem sind für das Deuteronomium alle Priester Leviten, weshalb die Höhenpriester nur noch in der Gestalt bedürftiger Landleviten erscheinen können, übrigens auch in Kap. 12. Bei der These L.s würde das Problem der brotlos

gewordenen Landpriester nicht einmal in verklärender theologischer Sicht zur Sprache gebracht, sondern völlig übergangen.

Wir sind bereits in eine weitere kritische Erwägung eingetreten, die das Zerwürfnis zwischen den Forschungsrichtungen vollends deutlich macht und erneut die Kernfrage nach Entstehungszeit und Eigenart des Deuteronomiums berührt. Das Deuteronomium, in dem die Gedanken leicht beieinander wohnen, ist der Ansicht, daß alle Priester Nachkommen Levis und Angehörige des Stammes Levi sind, und daß alle Nachkommen Levis einen Anspruch auf den Priesterdienst haben. Es gibt eigenartigerweise Leviten als Priester am zentralen Heiligtum und Leviten in den Ortschaften. Sie sind allesamt ohne Erbbesitz in Israel, weil sie von den Opfern Jahwes leben sollen. Die Leviten der Ortschaften wohnen dort anscheinend seit eh und je als *personae miserabiles*, und ihre Funktion besteht darin, Söhne Levis zu sein und einen Anspruch auf das Priesteramt anmelden zu dürfen. Es ist klar, daß hier zwischen der historischen Realität und der Darstellung des Deuteronomiums unterschieden werden muß. Auch L. wird zugeben, daß das Deuteronomium kein Maßstab für die historischen Verhältnisse der vorköniglichen Epoche und der frühen Königszeit ist, denn das Buch läßt Mose für die Zeit des Verfassers sprechen, nach L. für das 7. Jh., wenigstens was die Tempelurkunde betrifft. Über die Rolle der Leviten in der älteren Zeit, auf die L. nicht eingeht, darf man also anders denken als das Deuteronomium. Ist nun vielleicht, wie L. unterstellt, das Deuteronomium ein die Verhältnisse des 7. Jh. spiegelnder Reformplan? Die Unterscheidung zwischen dem fertigen Deuteronomium und der Tempelurkunde L.s ist bei dieser Frage unerheblich, weil die Urkunde genug des Deuteronomischen enthält. Dann wären die Jerusalemer Priester der Zeit des Manasse und erst recht des Josia Leviten gewesen, und die übrigen Leviten hätten ohne Landbesitz als *personae miserabiles* in heroischer Treue zum Theologumenon der Erbbesitzlosigkeit in ihren Ortschaften gewohnt. Das Bild der historischen Entwicklung mit dem Blick auf das Deuteronomium ist doch wohl anders zu zeichnen. Die Leviten der älteren Zeit waren ausnahmslos Priester (und Kultpropheten?). Die Ursprungsbeziehung zu dem weltlichen Stamm Levi ist nicht geklärt und kann hier dahingestellt bleiben. Die Leviten haben an den verschiedenen Heiligtümern eine bedeutende Rolle gespielt; für Dan ist eine von Mose abstammende levitische Priesterschaft in Ri 18, 30 unverdächtig bezeugt. In Jerusalem haben allerdings die nichtlevitischen Sadokiden amtiert. Im Deuteronomium sind nun auf der Linie des genealogischen Schemas der zwölf Söhne Jakobs alle Priester zu Leviten geworden, was nicht der historischen Realität des 7. Jh. entspricht. Die Levitisierung wird bei P noch in der bekannten Weise spezifiziert werden und beim Chronisten nacharbeitend auch bisher noch nicht levitisierte Gestalten wie Samuel (1 Chr 6, 13.18), Heman und Etan erfassen; die beiden letztgenannten sind in 1 Kg 5, 11 noch Weise und, wie es scheint, nicht einmal Israeliten. Es mag sein, daß man in ältester Zeit Priester wurde, weil man zum Stamm Levi gehörte; in späterer Zeit wurde man aufgrund theologischer Genealogisierung Levit, weil man Priester war. Das Theologumenon der Erbbesitzlosigkeit hat ein reales Fundament, weil die Leviten und solche, die dazu gemacht wurden, Priester waren und von den Opfern lebten. Die Vorstellung, daß ein Stamm als solcher, ohne das Priestertum auszuüben, keinen Erbbesitz gehabt haben soll, ist grotesk. Der fehlende Erbbesitz der Priester schloß im übrigen den Familienbesitz nicht aus (vgl. dazu Helga Weippert, Die Prosareden des Jeremiabuches, BZAW 132, Berlin-New York 1973, 16 f.); das Theologumenon gründet vielmehr darauf, daß es kein Gebiet wie Ephraim oder Juda gab, das man als Stammesgebiet der in fast allen Ortschaften lebenden Priester hätte bezeichnen können.

Alles deutet darauf hin, daß das Deuteronomium aus beträchtlichem zeitlichem Abstand auf die josianische Reform zurückblickt. So erklärt sich auch das Zurücktreten der typisch jerusalemischen Tradition und Ideologie; man filterte die oft unliebsamen Realitäten der Vergangenheit und schuf eine Synthese aller Traditionen. Die politische Entwurzelung nach 586 bot die Voraussetzungen für diese Neuorientierung, während eine am königlichen Heiligtum der Manassezeit entstandene theologische Schöpfung wie das Deuteronomium bzw. die Tempelurkunde dem historischen Denken allerhand zumutet. Für die prolevitische Einstellung des Deuteronomiums, die so beherrschend nun auch wieder nicht ist,

